

MAYA SHEPHERD

JACK THE
RIPPER'S
SAMMLUNG
DER
HERZEN



DRACHENMOND VERLAG

unsere Körper verwesten irgendwo unter der Erde. Einzig Jacks dunkle Magie verlieh uns eine physische Präsenz.

»Willst du dich an Severin Klosowski rächen für das, was er getan hat?«, griff ich unser vorheriges Thema wieder auf, bevor wir von Catherines Weggang abgelenkt worden waren.

»Du weißt nicht, wie oft ich mir schon vorgestellt habe, ihn zu besuchen und ihn leiden zu lassen«, gab Liz zu. »Auch schon, als ich noch lebte. Aber ich wollte ihn nicht einfach abmurksen, ohne dass irgendjemand wusste weshalb. Das hätte ihn nur zu einem Opfer gemacht! Er sollte für das sterben, was er getan hatte. Nach Emmas Tod habe ich ihn bei den Bobbys gemeldet, doch wie so üblich nahmen sie mich nicht ernst und haben ihn nicht einmal verhaftet.« Zorn vertrieb die Trauer aus ihren Gesichtszügen. Obwohl es in Whitechapel ein Polizeirevier gab, suchten die wenigsten Bewohner dort Hilfe. Frauen wie uns würdigten die Beamten nur eines Blickes und fällten ihr Urteil, bevor wir auch nur den Mund aufmachen konnten. Bei unserem Lebenswandel durften wir nicht zimperlich sein. Ein paar Schläge? Berufsrisiko! Eine verpfuschte Abtreibung? Selbst schuld! Eine Vergewaltigung? So etwas gab es bei einer Hure nicht! »Nicht einmal jetzt wurde er festgenommen, dabei sollten sie sich, spätestens als sie den aufgeschlitzten Bauch des zweiten Opfers sahen, an meine Aussage erinnern.« Liz suchte den Blick von Annie, eine stumme Bitte, es nicht persönlich zu nehmen.

»Würdest du denn wollen, dass er für ein Verbrechen, das er nicht begangen hat, verhaftet wird?«, wandte ich zögerlich ein.

»Strafe ist Strafe«, knurrte Liz, genervt von meiner Spitzfindigkeit. »Wenn er nicht für seine eigentliche Tat zur Rechenschaft gezogen wird, dann wenigstens für die eines anderen. Ist ja nicht so, als wäre er ein Unschuldiger!«

Das war er gewiss nicht, aber er war auch nicht Jack the Ripper. Die Gesetzeshüter würden das spätestens dann erkennen, wenn es ein neues Opfer gab, während er in ihrer Zelle saß. Der Gedanke bereitete mir Unbehagen. Würde Jack weitere Frauen aus dem Leben reißen, um sie für seine geheime Armee zu rekrutieren?

6

Nicht einmal Ratten verirren sich in unsere bescheidene Unterkunft. Was sollten sie auch an einem Ort, an dem es weder Wärme noch Essen gab? Früher hatte ich mich über die Plagegeister geärgert, weil sie alles annagten und nicht einmal davor zurückschreckten, mich zu zwicken, wenn ich sie auf frischer Tat erwischte. Jetzt sehnte ich mich fast nach ihrer Anwesenheit. Sie hätten ein Stück Normalität bedeutet. Aber ich war nicht verzweifelt genug, sie extra anzulocken. Eventuell hätte es auch eine Aufmerksamkeit auf das verrammelte Gebäude in der Dorset Street gelenkt, die wir nicht haben wollten. Ratten, die in einem leer stehenden Haus ein und aus gingen, könnten die Neugier so manches Vagabunden wecken. Wo es Ratten gab, war Nahrung nicht weit.

Polly, Annie und ich versuchten uns die Zeit mit einem Kartenspiel zu vertreiben, Catherine hingegen zog sich in ein anderes Zimmer zurück. Die Einladung, sich uns anzuschließen, hatte sie abgelehnt. Nicht einmal der berechtigte Hinweis, dass sich Whist am besten mit vier Personen spielen ließ, konnte sie erweichen. Ich kam nicht umhin, mich zu fragen, ob sie zugestimmt hätte, wenn Liz anstelle von mir anwesend gewesen wäre.

»Wenn ich doch nur schon früher nüchtern Karten gespielt hätte, dann wäre ich unbesiegbar gewesen und hätte jede Menge Geld kassieren können«, höhnte Polly, die in Ermangelung einer vierten Person allein gegen Annie und mich antrat.

»Wärscht du gut gewesen, hätten die Männer nicht mehr gegen dich gespielt«, konterte Annie. »Die lassen sich nicht gern von einer Frau besiegen!«

Polly verzog missbilligend das Gesicht. »Die wollen uns lieber betrunken und dumm, damit sie sich selbst als etwas Besseres fühlen«, pflichtete sie Annie bei.

Das Knarzen der Hintertür ließ uns innehalten. Folgte dem Geräusch Schritte auf den ausgetretenen Dielenbrettern, war es Jack, der uns einen Kontrollbesuch abstattete. Aber es blieb still, demnach musste es sich um Liz handeln, die wenige Sekunden später auf der Türschwelle erschien – eine zusammengerollte Zeitung unter den Arm geklemmt. Manchmal, wenn uns die Wände zu sehr einengten, unternahmen wir auch bei Tag kleine

Spaziergänge. Unser Tod machte es umso interessanter, die Berichterstattung der Presse zu verfolgen und sich über deren neueste Spekulationen im Fall *Jack the Ripper* zu amüsieren.

»Es hat neue Festnahmen gegeben«, verkündete Liz heiter. »Aktuell halten die Bobbys wahrscheinlich die Hälfte der Männer in Haft für ihren gesuchten Serienmörder! Dumm nur, dass keiner von ihnen der Richtige ist.«

»Jack ist viel zu clever, um sich von solchen Amateuren schnappen zu lassen«, behauptete Polly hingebungsvoll.

»Stellt euch vor, sie haben sogar den Elefantenmensch einkassiert«, höhnte Liz kopfschüttelnd und kämmte sich den Schnee aus den Haaren. Er schmolz bei uns nicht, weil unsere Körper kalt waren.

»Der arme Kerl«, bedauerte Annie. »Der hat doch schon wirklich mehr als genug mitgemacht! Außerdem kann er noch nicht einmal rennen, und einer seiner Arme ist so verkrüppelt, dass er ihn nicht heben kann. Wie soll der fünf Frauen umgebracht haben, ohne dabei von irgendjemandem gesehen zu werden?«

Der sogenannte Elefantenmensch war eine der dubiosen Sensationen des East End. Sein Körper war von mehreren großen Tumoren deformiert, die auch sein Gesicht entstellten. Seit ein paar Jahren trat er in einem Kuriositätenkabinett auf.

»Das brauchst du mir nicht sagen«, meinte Liz und stellte sich hinter meinen Stuhl. Mit den Händen berührte sie mich an den Schultern. »Einer der Verdächtigen sollte dir bekannt sein, denn es heißt, sie hätten ihn nur deshalb festgenommen, weil er dein Liebhaber gewesen sei.« Sie hatte ihrer Stimme einen verruchten Tonfall verliehen und grinste mich nun vielsagend an.

Stirnrunzelnd sah ich zu ihr auf. »Kennst du seinen Namen?«

»Er stand in der Zeitung, aber ich merke mir so etwas nicht. Ich meine, es wäre etwas mit J gewesen. Jacob oder so etwas«, meinte Liz überlegend, ehe sie gleichgültig mit den Schultern zuckte.

Polly stieß mich neckisch mit dem Ellbogen an. »Hast wohl mehrere Liebhaber gehabt, was? Bist ja auch ein hübsches Ding mit deinen roten Haaren und der Porzellanhaut.«

»Ich hatte keinen Liebhaber, nur Freier«, widersprach ich ihr bestimmt, da das für mich ein großer Unterschied war. Mit einem Liebhaber teilte ich mir das Bett, weil ich es wollte. An einem Freier hingegen war das einzig Reizvolle sein klimpernder Münzenbeutel. Je länger ich über Liz' Andeutungen nachdachte, desto mehr breitete sich ein ungutes Gefühl in mir aus. In den letzten Jahren hatte es nur einen Mann in meinem Leben geben, mit dem ich so etwas wie eine Beziehung geführt hatte. Ohne Zweifel wäre er gern mein Liebhaber gewesen, aber das war nicht das gewesen, was ich gewollt hatte.

Unsere Diskrepanzen in diesem Punkt führten letztlich zum Bruch und ich war bei ihm ausgezogen. »War sein Name vielleicht Joseph Barnett?«

»Was weiß ich, lies selbst nach«, entgegnete Liz und warf mir die Zeitung zu, während sie sich an unserem Tisch niederließ.

Annie blickte besorgt von Liz zu mir. »Vielleicht solltest du das besser nicht lesen«, riet sie mir zögerlich. »Lasst uns lieber eine Runde Whist spielen. Jetzt sind wir immerhin zu viert!«

Solange ich nicht wusste, ob ich mit meinem Verdacht richtiglag, würde ich mich auf nichts anderes konzentrieren können. Beunruhigt schlug ich die Zeitung auf und brauchte sie gar nicht umzublättern, weil auf der Titelseite eine Fotografie meines ehemaligen Zimmers abgedruckt war. Das Bild zeigte ein Bett mit einem völlig entstellten Leichnam darauf. Durch die schlechten Lichtverhältnisse ließen sich einzelne Gliedmaße nur erahnen. Zudem störten die dunklen Flecken, die sich überall auf den weißen Laken befanden. Blut. Mir stockte der Atem, als mir bewusst wurde, dass es sich dabei um meinen Körper handeln musste.

Jack hatte mir nicht einfach nur die Kehle durchgeschnitten und mir mein Herz entnommen, sondern mich regelrecht zerstückelt. Ich krallte meine Finger in das dünne Papier der Zeitung, als ich den Artikel überflog: der gesamte Unterleib aufgeschlitzt, sämtliche Organe der Bauchhöhle entrissen und im ganzen Raum verteilt, die Brüste abgetrennt, die Arme durch mehrere gezackte Wunden verstümmelt, das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zerhackt.

Obwohl mein Magen leer war, hatte ich das Gefühl, als würde ein Schwall Galle meine Kehle emporbrodeln. Ich hatte gewusst, dass Jack nicht zimperlich mit seinen Opfern umging, aber diese Grausamkeit überstieg alles. Warum hatte er das getan, wenn es ihm nur um das Ritual ging? Er hätte mein Herz an sich nehmen und wieder gehen können, stattdessen musste er auf mich eingestochen haben wie ein Wahnsinniger. Mein entstellter Körper war der Beweis für eine grenzenlos Wut. Nur jemand, der eine Menge Hass in sich trug, war zu so einer abscheulichen Tat fähig. Jemand ohne jede Moral. Jemand ohne einen Funken Mitgefühl.

Dieses Bild und die dazugehörige Beschreibung waren aussagekräftig genug, um jeden Zweifel aus meinen Gedanken zu vertreiben: Jack war nicht der Retter, als der er sich ausgab.

Mein ungutes Gefühl bestätigte sich, als ich in dem Artikel über den Namen Joseph Barnett stolperte. Unerwiderte Liebe sollte der Grund für seine Tat sein. Die Polizei hatte ihn für ausführliche Verhöre in Gewahrsam genommen.

»Aber er war es nicht!«, stieß ich verzweifelt aus. Meine Stimme bebte vor Entsetzen. »Joseph ist unschuldig!«

Hilflos sah ich von der Zeitung auf und blickte in die angespannten Gesichter der anderen drei Frauen. Sie musterten mich, prüften, wie ich die Details über meine Ermordung aufnahm. Was erwarteten sie? Sollte ich Dankbarkeit dafür empfinden, dass Jack mich auf so brutale Weise aus dem Leben gerissen hatte? War denn keine von ihnen wütend?

»Niemand ist unschuldig«, fand Polly. »Warum interessiert dich das überhaupt? Du wolltest diesen Joseph nicht, also kann er dir doch gleichgültig sein.«

»Er war mein Freund«, widersprach ich ihr. Ich konnte ihn nicht so lieben, wie er es sich wünschte, aber deshalb hatte ich ihn trotzdem gern. Auch nach meinem Auszug hielten wir Kontakt. Joseph besuchte mich oft und gab mir Geld, nur um sicherzugehen, dass es mir gut ging. Es stimmte zwar, er hatte gewollt, dass ich mit der Prostitution aufhörte und wieder bei ihm einzog, aber er hätte mir niemals wehgetan. »Er hat es nicht verdient, für etwas bestraft zu werden, was er nicht getan hat«, setzte ich bekräftigend nach.

Anders als dieser Severin Klosowski, der Frauen bei verpfuschten Abtreibungen verbluten ließ, hatte Joseph niemandem ein Leid angetan. Es schmerzte mich in der Seele, dass er nun meinetwegen offen von den Gesetzeshütern verdächtigt wurde, obwohl er mir nur hatte helfen wollen. Sein einziger Fehler war es gewesen, sich in mich zu verlieben.

»Früher oder später müssen sie ihn ohne Beweise wieder laufen lassen«, versuchte Annie mich zu beruhigen.

Entschieden schüttelte ich den Kopf, schob den Stuhl zurück und stand auf. »Darauf kann ich nicht warten! Wer weiß, was sie ihm in der Zwischenzeit in Haft antun! Womöglich bringen sie ihn dazu, ein falsches Geständnis abzulegen, nur um der Öffentlichkeit einen Täter präsentieren zu können.« Das würde den Bobbys ähnlichsehen. Es ging ihnen nicht darum, den wahren Täter zu fassen, sondern nur um ihr Ansehen, das durch ihre Unfähigkeit schwer in Verruf geriet. Wie stolz würden sie sich rühmen, wenn sie behaupten könnten, den berühmten Serienmörder von Whitechapel endlich überführt zu haben!

»Was willst du tun?«, hakte Liz herausfordernd nach. »Zur Polizei gehen und sagen, das sei alles ein großes Missverständnis und du bist gar nicht tot? Deine Leiche würde dem widersprechen.«

»Jack wäre damit nicht einverstanden! Für seine Mission müssen wir unerkannt bleiben«, wandte Polly streng ein. Ausgerechnet Polly, die jede Nacht durch die Straßen des East End streifte und jeden umbrachte, der es ihrer Ansicht nach verdient hatte. Zugegeben, die Menschen, die sie erkannten, konnten niemandem mehr davon erzählen.